

**Aus der
Kriminalgeschichte:
Morde, die die Welt
bewegten**

Mord in der Bibliothek

Für Hartmut

Chief Inspector King klang sehr entschieden: „Nein! Definitiv nicht ich!“

„Hören Sie, Chief Inspector“, drang eine sonore Stimme durch den Hörer, „mir ist bewusst, dass Sie auf dieses Thema seit einiger Zeit gereizt reagieren, aber Sie gerade sind der einzige verfügbare Mann im Yard!“

„Nein, Chef! Niemals!“ beharrte King energisch.

„Es ist dieses Mal völlig anders“, versuchte dieser ihn zu beruhigen. „Nur ein kleiner, harmloser Mord in einer völlig normalen, intakten Familie. Keine Verrückten, keine seltsamen Angestellten, keine Sonderlinge oder spezielle Verhaltensregeln.“

„Von wegen der einzige“, brummte King missmutig, wohl wissend, dass ein einfacher Befehl das Telefonat sofort beenden konnte. „Als Constabler Queen den Yard informierte und das Schachbrett erwähnte, haben Sie mich doch ganz gewiss sofort angerufen, ohne sich erst um die Dienstpläne zu kümmern.“

„Sie sind alles ganz normale Leute“, betonte der Chef noch einmal, „das kann ich Ihnen versichern. Erst vor 3 Wochen hatte Sir James die Wohltätigkeitsveranstaltung ‚Commonwealth in Not‘ auf seiner weitläufigen Schlossanlage organisiert, bei welcher ich wieder einmal seiner Familie begegnete. Keine Verrückten, weder der leider verblichene Sir James noch eines seiner Kinder.“

„Und weshalb dann das Schachbrett?“ entgegnete King immer noch gereizt.

„Nun, in manchen Familien wird Schach zur Entspannung gespielt“, beschwichtigte sein Chef, „selbst mein Enkel und ich greifen hin und wieder zu den Figuren; und Sie rechnen uns doch nicht etwa zu Sonderlingen, oder?“

Chief Inspector King wollte erst wahrheitsgemäß antworten, hielt dann aber inne und resignierte: „Okay, Chef, wenn es denn sein muss, fahre ich eben nach Blackwhite Castle und untersuche den Fall.“

„Hervorragend!“ King vermeinte zu vernehmen, wie auf der anderen Seite der Leitung eine Faust triumphierend einen Tisch zum Wackeln brachte. „Sie schaffen das ganz bestimmt sehr schnell, Sie sind ja schließlich einer unserer gewitztesten Ermittler. Jedenfalls weiß ich die Sache nun in besten Händen.“

„Vielen Dank, Chef“, blieb King erstaunlich ruhig, „aber mit der Gratulation warte ich besser noch, bis ich weiß, was auf Blackwhite Castle überhaupt vorgefallen ist.“

„Ja, ja, natürlich“, drängte es den Chef plötzlich, das Gespräch zu Ende zu bringen, „also will ich Sie nicht länger von Ihrem Fall abhalten. Richten Sie der Familie bitte mein tief empfundenes Beileid aus. Bis demnächst!“

Knapp eine Stunde später betrat Chief Inspector King in Begleitung von Constabler Queen die Bibliothek. Der nahezu quadratische, hohe Raum entsprach weitgehend Kings Vorstellungen eines mit breiten Schränken und zahllosen alten Folianten gespickten Zimmers, an dem der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen hatte. Auf der Nordseite befand sich ein breites Fenster, dessen dunkel verglaste Scheiben allerdings das grelle Tageslicht abmildern sollten und die sich dahinter befindende Gartenanlage nur schemenhaft erkennen ließ. Vor dem Fenster füllte ein flacher Schrank mit zahlreichen kleineren Holztüren, auf dem in gleichmäßigem Abstand vier Leuchter standen und einige Bücher teils offen, teils geschlossen herumlagen, die gesamte Wandbreite aus.

Die übrigen drei Wandseiten sahen nahezu identisch aus: Je eine Tür führte in den Flur hinaus, und drum herum reichten die Bücherschränke bis knapp unter die Decke. Glastüren dienten offenbar als Schutz vor Staub und Licht, um manch verborgene, kostbare Rarität vor dem Verfall zu schützen. Momentan waren einige Beamten der Spurensicherung damit beschäftigt, dieses Mobiliar auf verdächtige Hinweise hin zu untersuchen.

In Richtung des Fensters stand ein wuchtiger Eichentisch, auf dem sich verschiedene Werke türmten und einige Schreibutensilien ohne erkennbare Struktur verstreut lagen. Auf jeder der dem Fenster abgewandten Seite stand ein gepolsterter Holzstuhl, deren beste Tage auch schon etwas zurückzuliegen schienen.

Halblinks davon, in der Nähe der Tür, durch welche die beiden Beamten gerade eingetreten waren, erblickte der Chief Inspector einen kleineren Tisch mit zwei eleganten Polstersesseln, und darauf das Objekt seiner Befürchtung: Ein aus feinstem Elfenbein hergestelltes Schachbrett, deren weiße und braune Figuren zweifellos von einem großen Künstler gestaltet worden waren. Kings Befürchtung konkretisierte sich, als er sah, dass nicht etwa die Grundstellung aufgebaut war, sondern eine überschaubare Menge von Figuren einige wenige Felder besetzt hielt.

„Dieses Mal aber nicht!“ entfuhr es King spontan. „Dieses Mal löse ich den Fall auch ohne solch ein dusseliges Brett!“

Constabler Queen drehte sich verwundert um: „Wie bitte, Chief Inspector?“

„Entschuldigen Sie bitte, Constabler“, wischte King alte Erinnerungen beiseite, „das war nicht an Sie gerichtet. Ich stellte nur Parallelen zu früheren Fällen fest.“

„Oh ja“, begeisterte sich Queen sofort, „die Morde auf ... wie hießen Sie wieder? Na ja, nicht so wichtig. Dachte sofort daran, als ich hier ins Zimmer kam und das Brett sah. Rief sofort beim Yard an und berichtete davon. Hoffte schon, Sie als Experten auf diesem Gebiet kennen zu lernen. Hat ja wunderbar geklappt!“

„Sie waren das also?!“ holte der Chief Inspector tief Luft.

„Genau“, fasste der sichtlich wachsende Constabler den Satz als Kompliment auf, „war mir sicher, dass Sie das interessieren würde.“

„Wo ist denn eigentlich das Opfer?“ wandte sich King brüsk den Ermittlungen zu „Man hatte mir mitgeteilt, Sir James sei in diesem Zimmer aufgefunden worden.“

„Genau“, vermeldete Queen gewichtig, „in jenem Sessel dort vor dem Schachbrett. Ist aber schon abtransportiert . Unser Doc meinte, das sei ein glasklarer Fall von Blausäurevergiftung.“

„Blausäure?“ hakte King nach und schnüffelte etwas in der Luft. „Hm, man riecht aber nichts davon.“

„Keine Chance“, gab Queen Auskunft, „wird alles vom Whiskey überlagert.“ Dabei zeigte der Constabler auf ein Glas, das neben dem Schachbrett stand. „Unser Doc roch einmal daran, roch an Sir James, und schon war die Diagnose fertig. Wie Sie sehen, ist noch etwas Whiskey im Glas, und unser Doc hat eine Probe davon mitgenommen, für seinen Bericht. Ist sich aber absolut sicher, dass sich im Whiskey eine sehr starke Konzentration von Blausäure befand, die in wenigen Minuten zum Atemstillstand führte.“

„Wenige Minuten?“ vergewisserte sich King. „Meinen Sie wenige Minuten nach Einnahme des ersten oder des letzten Schluckes?“

„Habe dazu schon Butler John befragt“, antwortete Queen. „Er meinte, dass bei Sir James zwischen dem ersten und dem letzten Schluck nicht viel Zeit verstrich – wenn überhaupt.“

„Dieses Mal schon“, sinnierte King, während er den letzten Sitzplatz des Verstorbenen betrachtete.

„Unser Doc sagte, er muss beim ersten Schluck einen Nebengeschmack bemerkt haben“, vervollständigte Queen seinen Bericht. „Nicht deutlich Mandel, aber deutlich genug bemerkbar. Hat wohl den Rest weggestellt.“

„Soll das heißen“, wunderte sich King, „dass dieser kümmerliche Rest im Glas das Überbleibsel des ersten Schluckes ist?“ Der Constabler zuckte zustimmend mit den Schultern. „Nicht schlecht, der alte Knabe.“

„Alter Veteran, hat mal im Winter irgendwo in Skandinavien gekämpft“, berichtete Queen aus dem ereignisreichen Leben des Sir James, „hat die Nächte dort mit Norwegern und Schweden verbracht.“

„Hat der Arzt auch etwas zum Todeszeitpunkt gesagt?“ wechselte der Chief Inspector das Thema.

„Hat er“, bestätigte Queen, wieder lebendig werdend, „ebenso klarer Fall. Sir James zog sich nach dem Lunch in die Bibliothek zurück. War so gegen halb zwei. Gegen drei Uhr betrat John, der hiesige Butler, die Bibliothek, und entdeckte den Toten.“ Er legte eine gewichtige Kunspause ein. „Dazwischen ist der Mord passiert!“

„Nicht zu glauben!“ entfuhr es King. „Konnte er den Zeitpunkt noch stärker eingrenzen?“

„Ein wenig“, erzählte Queen unverdrossen weiter. „Schätzt zwei Uhr, spätestens halb drei. Hat was mit der Verfärbung der Leiche zu tun. Sah gar nicht gut aus, der alte Sir James. Irgendwie nicht normal, so ganz anders. Bleich, irgendwie. Gar nicht gut.“

„Was haben Sie sonst noch herausgefunden?“ lenkte der Chief Inspector das Gespräch schnell wieder auf den Grund seines Kommens.

Queens gute Laune verflog etwas und machte einigen Falten Platz. Erst wollte er selbst Auskunft geben, dann aber rief er einen der Ermittler, der gerade den flachen Schrank am Fenster untersuchte: „Miller, kommen Sie doch mal bitte kurz her!“

Der Angesprochene beugte sich gerade über einen Fleck, den er mit einem Sprühmittel auf dem Holz erzeugt hatte, zeigte aber ansonsten keinerlei Reaktion.

„Miller!“ wurde er etwas lauter aufgefordert.

„Hm?“ kam aus seiner Richtung, ohne dass dem Fleck etwas von seiner Aufmerksamkeit entzogen wurde.

„Der Chief Inspector hat Fragen an Sie“, knurrte Queen etwas ungeduldig.

Jetzt richtete sich der Angesprochene auf, blinzelte kurz in die Richtung der beiden Beamten und trat dann bedächtig näher.

„Was können Sie mir zum aktuellen Stand der Spurensuche sagen?“ wandte sich der Chief Inspector an Miller.

„Hm“, antwortete dieser und kratzte sich langsam am Kopf, „schwer zu sagen.“

„Was soll das heißen, schwer zu sagen?“ entgegnete King leicht genervt, während Queen mit seinen Augen zu rollen begann.

„Nun ja“, hob Miller an, „ich mag es, wenn die Spuren zusammen passen. Bei den uns bislang vorliegenden Spuren bin ich mir aber nicht sicher, ob sie das wirklich tun.“

„Kann doch durchaus sein“, versuchte es King mit einer ersten Erklärung, „dass Sie hier Spuren der Tat und des Alltagsleben finden, die schwer auseinander zu dividieren sind, nicht?“

„Ich will in diesem Fall die Spuren nicht interpretieren, Chief Inspector“, meinte Miller nachdenklich, „sondern das Ihnen überlassen.“

„Na, dann fangen Sie doch endlich an!“ warf der Constabler ungeduldig ein. „Berichten Sie, was Sie wissen, und wir werden dann schon die entsprechenden Schlüsse ziehen.“

„Ihr Wort in Gottes Ohr“, war alles, was daraufhin von King zu hören war.

„Zunächst einmal die einfachen Details“, begann Miller. „Keine aufgebrochenen Schlosser, weder an den Bücherschränken, noch an diesem Schrank dort“, er zeigte auf das soeben untersuchte Möbelstück, „noch an den Fenstern oder den Türen. Kein gewaltsames Eindringen, keine Durchsuchung des Raumes.“

„Das ist doch schon einmal eine schöne Aussage“, ermunterte King den Ermittler.

„Tja, dann haben wir in den Schränken nachgeschaut, ob etwas fehlt, verrückt wurde oder andere Auffälligkeiten zu bemerken sind“, fuhr Miller fort, „und sind uns relativ sicher, dass nichts fehlt. Für die Bücher kann ich letztlich nicht garantieren, aber der Staub an den Rändern deutet darauf hin, dass die meisten Bücherschränke heute Vormittag zum letzten Mal geöffnet wurden.“

„Also vor dem Tatzeitpunkt“, schlussfolgerte King.

„Genau“, bestätigte Miller. „Wie gesagt, eine starke Vermutung, keine letzliche Sicherheit. Es wurde jedoch in dem dort hinten“, - er zeigte auf den Bücherschrank hinter Constabler Queen -, „ein spezielles Buch bewegt: Thomas Stevensons „Die Schatzinsel“ scheint herausgezogen und anschließend wieder an seinen Platz gestellt worden zu sein.“

„Weshalb sind Sie sich da so sicher?“ hakte King nach.

„Nun, die Bücher sind sehr akribisch geordnet“, erläuterte Miller mit einer gewissen Unsicherheit in seiner Stimme, „alle schön in einer Reihe – nur Stevensons Werk steht hervor.“ Er hielt kurz inne. „Ziemlich deutlich sogar.“

„Zu deutlich?“ erahnte King die Gedanken des Spezialisten.

„Vielleicht war dort eine Karte versteckt, die zu einem Schatz im Garten führte“, gab ein plötzlich aufgeregter Queen zu bedenken, aber niemand nahm den Faden auf.

„Wie gesagt“, antwortete dieser, „die Interpretation ist ihre Sache. Jedenfalls sind auf diesem Buch keine Fingerabdrücke zu finden, ganz im Gegensatz zu den daneben stehenden Büchern. Es kommen aber noch weitere Ungereimtheiten hinzu.“

„Der Fleck dort drüber auf dem Schrank?“ mutmaßte King.

„Ganz genau, Chief Inspector“, nickte Miller und kehrte zu dem Möbelstück zurück, „der ist ebenfalls reichlich seltsam. Jemand hat dort sehr akribisch den Schrank abgewischt, sogar einen der Leuchter verschoben, aber wir haben keine Ahnung, weshalb. Keine verdächtigen Rückstände auf dem Holz, kein Blut, keine Fingerabdrücke, keine Fußabdrücke ...“

„Fußabdrücke?“ Queens Gesicht hatte die Form eines Fragezeichens angenommen.

„Nun“, wandte sich Miller dem Constabler zu, „immerhin war das Fenster, welches sich direkt über der bewussten Stelle befindet, unverschlossen. Alle anderen Fenster waren verriegelt. Also haben wir geprüft, ob der Täter den Raum vielleicht durch das Fenster verließ und anschließend seine Spuren verwischen wollte.“

„Sie zweifeln das aber an?“, vermutete King.

„Vielleicht kam der Täter ja durch das Fenster herein und musste dann seine Spuren verwischen“, warf Queen ein.

„Ihr Job“, meinte Miller trocken, „aber was ich sagen kann, ist, dass es eigentlich keine Spuren gibt, welche das Fenster als Fluchtweg bestätigen – außer dass der Fenstergriff fein säuberlich abgewischt wurde. Aber keine Spuren auf dem Fenstersims oder außen vor dem Gebäude.“

„Hm“, zog King grübelnd die Stirn in Falten, „noch mehr Indizien von dieser Sorte?“

„Allerdings.“ Miller zeigte etwas unterhalb des Fleckes. „Was sich alles in den verschiedenen Fächern des flachen Schranks befand, können wir natürlich noch nicht sagen, aber sie wurden jedenfalls nicht durchsucht. Wir haben dort dann wie im übrigen Raum die Fingerabdrücke genommen, und dabei ist uns eine Sache aufgefallen.“

King horchte auf.

„Am besten zeige ich es Ihnen.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte sich Miller wieder um und steuerte auf eines der rechten Fächer des Schrankes zu. Die Tür stand offen, und die Beamten erblickten darin einen Kasten sowie ein Sammelsurium von kleinen Heften, schmalen Büchern und einigen Kerzenständern. „Sehen Sie diesen Kasten?“

„Ja, klar und deutlich“, antwortete King leicht amüsiert.

„Darin befinden sich diejenigen Schachfiguren, welche nicht auf dem Tisch dort stehen“, erläuterte Miller und zeigte grob in die Richtung des Elfenbeinbrettes.

„Es fehlt eine Figur?“ mutmaßte King sofort.

„Nein“, widerlegte ihn Miller, „es fehlt keine Figur. Wie gesagt, wir haben überall Fingerabdrücke genommen, auch von allen 32 Figuren. Das Ergebnis: Auf den Figuren, die dort auf dem Tisch stehen, wimmelt es von unterschiedlichen Abdrücken, ebenso diese hier im Schrank – mit Ausnahme eines schwarzen Springers, der überhaupt keine Fingerabdrücke aufweist.“

„Und?“ hakte King nach, als Miller eine Pause machte. „Sie vermuten, dass der Täter den Springer abgewischt hat?“

„Es könnten auch Blutspuren daran gewesen sein“, schaltete sich erneut Queen mit zerfurchter Stirn ein.

„Keine Ahnung“, antwortete Miller sichtlich indigniert, „ich erwähnte doch, dass ich es mir nicht erklären kann. Sie dürfen daraus Ihre Schlussfolgerungen ziehen. Blutrückstände hätten wir übrigens in jedem Fall identifiziert, es gab aber keine.“

„Schon gut, Miller“, lenkte der Chief Inspector enttäuscht ein, „vielleicht ergibt sich ein klareres Bild, wenn wir alle Fakten kennen. Haben Sie noch mehr zu bieten?“

„Noch eine Kleinigkeit“, nickte Miller. „Die Türklinke dieser Tür“, er deutete auf die mittlere Tür gegenüber des Fensters, „ist ebenfalls abgewischt worden. Keinerlei Fingerabdrücke.“

„Deutet auf einen Fremden hin“, sinnierte Queen, „denn die Fingerabdrücke der Hausbewohner wären ja völlig unverdächtig gewesen. Bestimmt hat jeder von ihnen die Bibliothek wenigstens einmal betreten.“

„Ich darf also zusammenfassen“, konnte sich der Chief Inspector eines Kommentars nicht mehr enthalten. „Ein Fremder steigt durch das Fenster ein, mischt Sir James einen Blausäure-Whiskey-Cocktail, sticht vorsichtshalber noch einmal mit einem Springer zu, den er flugs aus dem Schrank holt ...“

„Er könnte auch auf dem Brett gestanden haben“, wehrte sich Queen, „und nach der Tat in den Figurenkasten gelegt worden sein.“

„... schnappt sich Stevenson's ‚Schatzinsel‘“, überhörte King den Einwand, „entwendet den sich dort befindenden Lageplan des im Garten versteckten Schatzes, beseitigt alle Spuren und verschwindet durch die mittlere Tür.“

„Nun ja“, wandte Queen etwas zaghafter ein, „aber ein Fremder ...“

Er wurde unsanft in seinen Ausführungen gestört, denn in diesem Moment wurde eben jene Tür aufgerissen und ein Mann mittleren Alters stürmte herein, verfolgt von zwei uniformierten Beamten.

„Was in aller Welt ...“, setzte King an.

„Ah, Chief Inspector King“, unterbrach ihn der Ankömmling sofort, „Sie sind genau der richtige Mann für mich.“

„Wer zum Donner ...“, versuchte es der Chief Inspector erneut.

„Harold Mate“, kam die Antwort schneller als die Frage, während sich die beiden Beamten rechts und links vom Sprecher postierten, ganz offenbar in der Hoffnung, sich durch einen Wink des Chief Inspectors des Mannes entledigen zu können, „vom ‚London Observer‘. Trifft es zu, dass Sir James ermordet wurde?“

„Auch das noch!“ entfuhr es King spontan. „Sie sind Reporter?“

„Genau, Chief Inspector“, antwortete dieser, „aber zurück zu meiner Frage.“

„Sind Sie Gast hier auf Blackwhite Castle?“ ließ sich King nicht beirren.

„Äh, nein“, äußerte sich Mate irritiert, „ich bin gerade erst angekommen.“

„Darf ich einmal Ihren Presseausweis sehen?“ erledigte King erst einmal die formalen Dinge.

Wortlos überreichte ihm Mate ein kleines Dokument. Während der Chief Inspector den Ausweis kurz inspizierte, blickte sich der Reporter neugierig im Raum um. Eine leichte Enttäuschung war ihm anzumerken, dass Sir James nirgends mehr zu sehen war.

„Was führt Sie denn nach Blackwhite Castle?“ nahm King den Faden wieder auf, nachdem er den Ausweis zurückgegeben hatte. „Sind Sie privat oder beruflich hierher gekommen?“

„Natürlich beruflich“, wandte sich Mate wieder King zu, „ich kam mit Sir James anlässlich von ‚Commonwealth in Not‘ ins Gespräch. Ich leite nämlich die Sparte Kultur beim ‚Observer‘.“

„Das war die Wohltätigkeitsveranstaltung vor drei Wochen, nicht wahr?“ erinnerte sich King.

„Genau, Chief Inspector“, bestätigte Mate, „und dabei bot mir Sir James an, heute hier vorbei zu kommen, um mir einige seltene Manuskripte englischer Poeten aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigen zu können.“

„Schade“, meinte King kurzerhand, „das fällt nun offenbar aus. Tut mir Leid, dass Sie den Weg von London aus hierher gemacht haben.“

„Oh, kein Problem“, winkte Mate gutmütig ab, „ein Mord ist auch nicht zu verachten. Haben Sie den Täter schon?“

„Nein, Mr. Mate“, schlug King einen resoluteren Ton an, „wir sind noch bei der Spurensuche, aber ...“

„Versteh“e, unterbrach ihn Mate, während er wieder seine Augen durch den Raum schweifen ließ, „aber irgendwelche Hinweise?“

„Auch noch nicht“, sagte King ungeduldig, „aber ...“

„Schon Zeugen befragt?“ ließ sich Mate nicht beirren.

„Ich bin selbst erst vor kurzem eingetroffen“, erläuterte King merklich angespannter, „und habe die Ermittlungen gerade aufgenommen, aber jetzt ...“

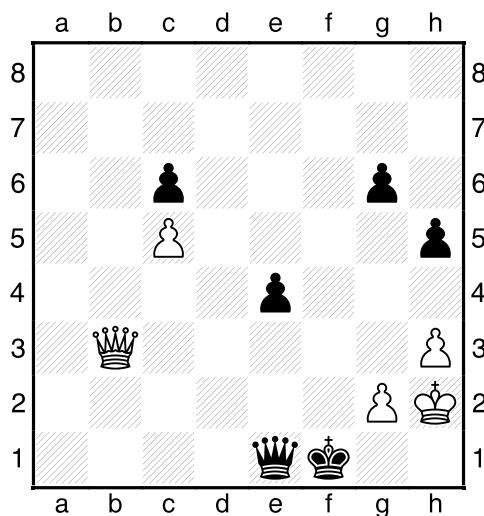
„Saß Sir James hier in diesem Sessel?“ deutete Mate auf die Sitzgelegenheit vor dem Elfenbeinbrett.

„Ja, das ist richtig“, erwiederte King überrascht, „wie kommen Sie darauf?“

„Nun“, führte Mate kurz aus, „das Glas mit einem Rest ... Whiskey, würde ich vermuten ... und das Schachbrett deuten darauf hin, dass hier eine gemütliche Schachpartie ausgetragen wurde, nicht?“

„Schon möglich“, gab King ihm recht.

„Eine interessante Position“, kommentierte der Reporter und näherte sich dem Brett.



„Hm“, sinnierte Mate, „gar nicht so einfach. Zweifellos steht Schwarz klar besser, aber ob diese Überlegenheit zum Sieg reicht?“

„Wie kommen Sie darauf, dass Schwarz besser steht?“ fragte King ohne die Position nur ein einziges Mal zu betrachten.

„Drei Gründe sprechen für Schwarz“, erläuterte Mate, „das sind der schwarze Mehrbauer, der schwarze Freibauer auf e4 und der eingeengte weiße König. Dem steht lediglich die Anfälligkeit der schwarzen Bauern auf c6 und g6 gegenüber.“

„Und das erfassen Sie mit einem Blick?“ hakte King arglos nach.

„Ist ja nicht so schwer zu erkennen“, gab Mate zurück.

„Wo waren Sie denn heute zwischen 13 und 15 Uhr?“ ließ King nun die Katze aus dem Sack.

„Wo ich ...?“ wandte sich Mate ungläubig zum Chief Inspector um. „Sie verdächtigen mich des Mordes?“

„Ihr Auftauchen hier ist durchaus ungewöhnlich“, nahm King den Reporter ins Visier, „und Ihre schnelle Einschätzung der Position lässt mich vermuten, dass Sie diese nicht zum ersten Mal sehen.“

„Also bitte, Chief Inspector!“ schüttelte Mate verwundert den Kopf. „Okay, ich verstehe. Ist ja auch kein Thema, rufen Sie einfach im ‚Observer‘ an. Dort verließ ich die Redaktion kurz vor 15 Uhr.“

„Queen, prüfen Sie das!“ ordnete King an, ahnte aber schon das Ergebnis.

„Geht klar“, meinte der Constabler.

„London, 3763499“, nannte Mate die Telefonnummer.

„Und die Stellung auf dem Brett?“ hakte King nach, während Queen die Nummer wählte und sofort jemanden am Apparat hatte.

„Nun, ich bin FIDE-Meister“, zuckte Mate mit den Schultern, während King beeindruckt wirkte, „und die Einschätzung der Lage ist nicht so schwierig. Anders sieht es mit der Realisierung des Vorteils aus, da steht noch ein längerer Kampf bevor.“

„Verstehe“, gab sich der Chief Inspector zufrieden, während ihm ein kühner Gedanke durch den Kopf schoss.

„Seine Geschichte stimmt“, meldete Queen, nachdem er das Gespräch beendet hatte.

„Also gut, Mr. Mate“, sagte King und schickte die beiden bislang regungslosen Beamten mit einem Wink hinaus, „ist doch schön, dass wir das so schnell klären konnten.“

„Wie wurde Sir James denn ermordet?“ interessierte sich Mate sofort wieder für den Fall.

„Blausäure“, berichtete King, „wurde dem Whiskey beigemischt. Eine ziemlich hohe Dosis, die in wenigen Minuten tödliche Wirkung zeigte.“

„Erstaunlich“, wunderte sich der Reporter, „denn wenn zwei Schachspieler am Werk sind, werden sie sich vom Brett kaum entfernen, vor allem nicht in einer solch kritischen Situation. Wie also konnte der Täter unbemerkt Blausäure in den Whiskey schütten?“

„Sicher hat der Täter den Whiskey geholt“, vermutete Queen mit zerfurchter Stirn, „und dabei einen unbeobachteten Moment zur schändlichen Tat genutzt.“

„Hat er nicht“, ließ sich aus dem Hintergrund Miller vernehmen, „denn auf dem Glas fanden sich nur Abdrücke von Sir James, und es war definitiv nicht abgewischt. Außer Sir James hatte es niemand in der Hand.“

„Mr. Miller“, stellte King den Sprecher vor, „unser Chef von der Spurensicherung.“

„Wer hat den Toten eigentlich entdeckt?“ forschte Mate weiter.

„John“, antwortete Queen postwendend, „der Butler des Hauses.“

„Dann wollen wir mal mit ihm sprechen“, entschied King und wandte sich dann an Mate, „und Sie können unter einer Bedingung hier bleiben:“ Der Reporter wirkte leicht verwirrt. „Sie sagen kein Wort, während ich mit den betroffenen Personen spreche.“

„Aber Chief Inspector“, raunte Queen ihm zu, „Sie wollen den Schreiberling hier lassen?“

„Ich glaube“, flüsterte King zurück, „dass er uns durchaus helfen kann. Er ist immerhin FIDE-Meister!“

„Und“, verstand der Constabler die Welt nicht mehr, „was ist ein FIDE-Meister?“

„Woher soll ich das wissen?“ antwortete King indigniert. „Muss wohl ein ziemlich starker Schachspieler sein; ich habe es im Gefühl, dass wir dieses Wissen durchaus gebrauchen können, ich habe da so meine Erfahrungen gesammelt.“ Queen nickte genauso verärgert wie resigniert. „Jetzt schicken Sie mal den Butler rein.“

„Wenn Sie meinen, Chief Inspector“, grummelte der Constabler und verließ den Raum durch die linke Tür.

Inzwischen hatte Mate zum Handy gegriffen und sprach leise, aber aufgeregt mit irgendjemandem: „... ja, ja, genau, Michael, ein halbe Seite ... ja, kann ein Aufmacher werden ... nein, noch nicht ... nein, den Artikel reiche ich nach, sobald wir den Mörder haben ... den Titel gebe ich Dir jetzt schon, lass mal überlegen ... ja, ‚Giftanschlag löscht Wohltäter aus!‘ ... das passt, der Rest später ...“

Damit beendete er das Gespräch und wandte sich wieder dem Chief Inspector zu.

„So, so“, meinte King halb kopfschüttelnd, halb amüsiert, „finden Sie das Wort Giftanschlag nicht etwas überzogen?“

Mate zuckte die Schultern: „Ist doch einer, oder etwa nicht? Und macht sich wesentlich besser als ‚Tod durch Blausäure‘, da schaut ja keiner den Artikel mehr an.“

„Na ja, das ist Ihr Metier“, entgegnete King kurz, ehe er sich dem Baum von Mann zuwandte, der in korrekter Butlerlivré und mit kerzengeradem Rücken hinter Constabler Queen den Raum betreten hatte, „und Sie sind gewiss John?“

„Sehr wohl, Sir“, bestätigte dieser mit einer leichten Verbeugung.

„Sie haben die Leiche von Sir James als Erster entdeckt?“ ging King sogleich zur Befragung über.

„Vermutlich“, antwortete dieser, „denn hätte ein anderer Anwesender Sir James vorgefunden, so hätte er wohl ebenfalls Alarm geschlagen und sich nicht wortlos wieder aus dem Raum begeben.“

„Davon gehe ich aus“, stimmte King zu und zückte ein schwarzes Notizbuch. „Schildern Sie doch bitte einmal den heutigen Nachmittag, seit Sie Sir James zum letzten Mal lebend gesehen haben, bis zu seinem Auffinden.“

„Nach dem Lunch zog sich Sir James wie üblich in die Bibliothek zurück“, begann John mit seiner Schilderung, „während die übrigen Anwesenden ihren eigenen Beschäftigungen nachgingen. Das war gegen 13:30 Uhr. Ich folgte Sir James noch kurz und erkundigte mich nach eventuellen Wünschen. Da er keine hatte, kehrte ich in den Speisesaal zurück und half unserer Köchin Anne beim Abräumen und Reinigen des Geschirrs.“

„Gehört das auch zu Ihren Aufgaben?“ unterbrach ihn King überrascht.

„Eigentlich nicht, Sir“, sagte John mit regungsloser Miene, „aber beim heutigen Adel muss mitunter ebenso gespart werden wie andernorts. Seit der Kündigung unserer dritten Kraft wurden deren Aufgaben an das übrige Personal verteilt.“

„Verstehe“, nickte King, „das heißtt, Sie waren die ganze Zeit mit Anne zusammen?“

„Bis gegen 14:30 Uhr“, fuhr John mit seinem Bericht fort, „anschließend bereitete ich auf der Terrasse die Teatime vor. Anne half mir dabei, indem sie das Teeservice brachte, aber wir arbeiteten beide einige Minuten getrennt voneinander. Ich vermute, dass Sie dieses Detail besonders interessiert.“

„Ja, durchaus“, stimmte King bei, „wir werden natürlich noch Anne befragen, ob sie Ihre Zeitangaben bestätigt.“

„Sie bestätigt es“, warf Queen ein. „Habe vorhin mit ihr gesprochen. Ist sich ziemlich sicher, dass John und sie gegen 14:35 Uhr fertig waren.“

„Ah ja“, murmelte King, während er weitere Eintragungen in seinem Büchlein vornahm, „das ist doch eine recht genaue Angabe. Sie sprachen vorhin von den übrigen Anwesenden. Klären Sie mich bitte kurz auf.“

„Zur Zeit weilen die vier Nachfahren von Sir James auf Blackwhite Castle“, berichtete John, „die beiden Töchter Patricia und Cybill sowie die beiden Söhne Matthew und Stuart.“

„Gibt es dafür einen besonderen Anlass?“ hakte King ein.

„Keineswegs, Sir“, enttäuschte John den Chief Inspector, „die Damen und Herren besuchen sehr häufig Blackwhite Castle, nach Möglichkeit jedes Wochenende. Da sie alle in London und Umgebung wohnen, ist der Weg nicht allzu weit, und gute familiäre Beziehungen galten auf Blackwhite Castle schon immer als hohes Gut.“

„Das heißtt“, folgerte King, „es herrschte auch an diesem Wochenende eine angenehme Atmosphäre.“

„So ist es“, bekräftigte John mit einem erneuten Nicken, „es gab keinerlei Differenzen zwischen den Familienmitgliedern.“

„Eine harmonische Familie“, entgegnete King ungerührt, „in welcher plötzlich das Familienoberhaupt ermordet wird. Wissen Sie zufälligerweise, ob einer der Anwesenden ein Motiv für diese Tat hatte?“

„Nein, Sir“, erwiederte John, „dergleichen ist mir nicht bekannt.“

Der Butler zögerte plötzlich merklich, so dass King einen Verdacht aussprach: „Aber irgend etwas ist doch nicht so harmonisch, nicht wahr?“

„Nun, Sir“, kämpfte John einen Moment mit sich, „eventuell kann ich mit einem Motiv dienen.“ Die drei Zuhörer spitzten die Ohren, und selbst Miller im Hintergrund unterbrach die Spurensuche. „Vor drei Wochen beim unserem Wohltätigkeitsfest servierte ich gerade auf der Terrasse einige Drinks, als Sir James aus dem Salon trat. Während er noch in der Tür stand, drehte er sich um und rief in den Salon: ‚Wenn du das tust, werde ich dich enterben!‘ Danach trat er in einiger Erregung auf die Terrasse und schleuderte die Tür zu.“

„Haben Sie gesehen, zu wem er das gesagt hatte?“ hakte King nach.

„Nein, Sir“, antwortete John, „die Person folgte Sir James leider nicht. Ich fuhr selbstverständlich mit meinen Aufgaben fort, ohne mich weiter um diesen Vorfall zu kümmern.“

„Gab es in letzter Zeit sonst einmal Steitereien oder Meinungsverschiedenheiten?“ wagte King einen weiteren Versuch.

„Ich bedaure, Sir“, gab John die erwartete Auskunft, „aber sollte es selbige gegeben haben, so wurden sie nicht vor meinen Ohren ausgetragen.“

„Spielen eigentlich alle hier Schach?“ warf plötzlich Mate ein, woraufhin ihm der Chief Inspector einen bösen Blick sandte und Queen sichtlich verärgert die Luft anhielt.

„Die Regeln sind allgemein bekannt“, ließ sich John nichts anmerken, „mit Ausnahme von Anne.“

„Sind sie gute Spieler?“ übernahm wieder King.

„Äußerst leidlich, wenn ich das so sagen darf“, konstatierte John, „Sir James war ein Liebhaber des königlichen Spiels, allerdings mit bescheidener Spielstärke. Damit war er mit Abstand der beste Spieler auf Blackwhite Castle.“

„Wurde er hin und wieder von einem seiner Kinder zu einer Partie herausgefordert?“ erwog King eine weitere Möglichkeit.

„Nur sehr selten“, wurde er ein weiteres Mal enttäuscht, „bei schlechtem Wetter und ausgesprochener Langeweile.“

„Aber heute hat er offenbar eine Partie gespielt“, warf erneut Mate mit einem Seitenblick zu dem Elfenbeinbrett ein, und diesmal ging Constabler Queen einen drohenden Schritt auf den Reporter zu.

„Eine Frage, Miller“, wandte sich King an den Spurenexperten, der sich momentan sowieso mehr um das Gespräch als um seine Spuren kümmerte, „kann man feststellen, welche Fingerabdrücke zuletzt auf die Schachfiguren gekommen sind?“

„Keine Chance, Chief Inspector“, antwortete dieser, „da geht alles kreuz und quer durcheinander. Eine zeitliche Bestimmung ist in diesem Fall absolut unmöglich.“

John hatte kurz die Stellung auf dem Brett betrachtet und verneinte nun Mates Vermutung: „Sie irren sich, Sir. Auf dem Brett befindet sich eine Analysestellung.“

„Eine ... was?“ wunderte sich King.

„Sir James war mit einem der Londoner Großmeister befreundet“, erläuterte John, „mit Fowley Rook. Dieser besuchte ihn von Zeit zu Zeit, und meistens erfreute er Sir James damit, dass er eine Schachaufgabe mitbrachte. Sir James erbat sich dann Bedenkzeit, um die Aufgabe bis zum nächsten Besuch zu lösen.“

„Ach so“, sinnierte King, „dann handelt es sich hier also nicht um eine gespielte Partie, sondern um eine Aufgabe, wie man sie häufig in Zeitungen sieht.“

„Wie etwa im ‚Observer‘“, konnte sich Mate nicht zurückhalten.

„Und wann war dieser Rook zum letzten Mal Gast auf Blackwhite Castle?“ überhörte King geflissentlich den vorwitzigen Reporter.

„Vor fünf Wochen“, gab John die gewünschte Auskunft.

„Und seither steht diese Position unverändert auf diesem Tisch?“ stellte King eine letzte Frage zu diesem Thema.

„Mit Ausnahme der Wohltätigkeitsveranstaltung“, berichtete John, „denn da bestand Sir James darauf, für die zahlreichen Besucher die Grundstellung aufzubauen.“ Erstmals schüttelte der Butler ungnädig den Kopf. „Was natürlich dazu führte, dass vor allem die Kinder an den teuren Figuren herumfingerten. Es hat mich beinahe zwei Stunden gekostet, um alle Figuren und das Brett wieder auf Hochglanz zu bringen. Jede einzelne musste mit einem Spezialmittel gesäubert werden.“

„Nun gut, John“, wechselte King das Thema, „ist Ihnen in den letzten Tagen sonst etwas Ungewöhnliches aufgefallen? Besucher, Gäste, Personen, die sich verirrt hatten, Telefonate, Briefe?“

John dachte einige Momente nach, ehe er verneinte: „Nichts dergleichen, Sir. Nach unserer Wohltätigkeitsveranstaltung hatten wir natürlich mehr als sonst zu tun, um Blackwhite Castle wieder in seinen jetzigen Zustand zu versetzen, aber mir fällt nichts ein, auf was Sie mit Ihrer Frage abgezielt haben.“

„Noch Fragen, Queen?“ wandte sich King an den Constabler, aber der zuckte nur mit den Schultern.

„Dann wollen wir mal die Verwandtschaft befragen“, wollte King das Gespräch beenden.

„Ich habe eine“, warf Mate zum Unwillen der Beamten ein, „wie lautet denn die Aufgabe hier?“ Dabei deutete er in Richtung des Schachbrettes. „Schwarz am Zug gewinnt?“

„Genau, Sir“, bestätigte John, während Mate den beiden Beamten einen triumphierenden Blick zuwarf, „Großmeister Rook behauptete, dass Schwarz forciert gewinnen könne, ohne ein langwieriges Endspiel.“

„Ah ja“, murmelte Mate und wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Brett zu. „Hm, man könnte mit dem Bauern ... dann ein Schach ... hm ...oh, remis ... aha, da liegt der Hase im Pfeffer!“

King und Queen schauten sich kurz an, schüttelten ausnahmsweise übereinstimmend den Kopf und folgten John.

„Raffiniert, gar nicht so einfach“, war Mate zu vernehmen, ehe er erschrocken aufblickte. „He, wohin gehen Sie?“

„In den Salon“, antwortete Queen sichtlich verärgert, dass der Reporter ihren Fluchtversuch bemerkte, „zwecks Unterhaltung mit den übrigen. Sie können ja noch die Stellung analysieren und uns dann die Lösung mitteilen.“

„Nichts da!“ protestierte Mate sofort und eilte hinter dem Trio her. Dabei zückte er sein Mobiltelefon und wählte eine Nummer: „Ah, Harry ... ändern der Schlagzeile ... ‚Personal-Verschwörung führt zum Giftmord‘ ... genau, Artikel folgt ...“

„Was soll denn das jetzt?“ wandte sich King, der mit einem Ohr die Wortfetzen erhascht hatte, an den Reporter. „Wie kommen Sie darauf, dass Anne und John den Mord geplant haben?“

„Keine Ahnung, ob sie es waren“, meinte Mate leichthin, „aber der Titel klingt doch schon viel besser. Vielleicht hat ja John die Episode mit der Enterbung nur erfunden, um den Verdacht von sich auf die Familie zu lenken. Wenn es die beiden tatsächlich waren, habe ich den Knüller.“

„Nochmals solche Eskapaden wie eben“, drohte King leise, „und Sie dürfen dieses Anwesen unter Polizeibegleitung verlassen. Kein Wort mehr!“

„Schon gut, schon gut, Chief Inspector“, entgegnete Mate unbeeindruckt, „Sie haben ab jetzt einen stillen Beobachter.“

King schnaufte einmal deutlich durch, schluckte aber seinen Unwillen hinunter. Gemeinsam verließen sie die Bibliothek durch die rechte Tür. Dann überquerten sie einen breiten Flur, in welchem einige Gemälde die Wände zierten, die vom verblassten Glanz einer einstmal großen Epoche zeugten, und hielten auf eine Tür zu, die zum Salon führte. Davor stand in offenbar gelangweilter Stimmung einer der beiden Beamten, die Mate kurz zuvor bis in die Bibliothek verfolgt hatten. Jetzt raffte er sich zu einem kurzen Gruß auf und öffnete selbige Tür.

Während John gemessenen Schrittes den Flur entlang schritt, betraten die anderen den großzügig ausgestatteten Raum. Mit seinen schweren Brokatvorhängen und einem antiken Mobiliar, dem man den Zahn der Zeit nicht ansehen konnte, diente der Salon zweifellos repräsentativen Empfängen von selteneren Gästen, denen man noch einmal Glanz und Gloria des Commonwealth vor Augen führen wollte.

Auf einer Couchkombination an der Fensterseite saßen vier Personen, aus deren Gesichtern das dem Chief Inspector so vertraute gemischte Gefühl von Trauer und Fassungslosigkeit sprach. Offenbar waren alle ihren eigenen schweren Gedanken nachgehängen, denn King hatte nicht den Eindruck, dass sie mit ihrem Eintreten gerade ein Gespräch gestört hatten.

„Guten Tag, Ladies and Gentlemen“, begrüßte sie der Chief Inspector, „auch wenn dieser Tag für Sie gewiss nicht gut zu nennen ist. Ich bin Chief Inspector King von Scotland Yard und mit der Untersuchung dieses Falles beauftragt.“ Mit einer Handbewegung deutete er auf seine beiden Begleiter. „Constable Queen kennen Sie ja bereits, er hat als erster Beamter hier vor Ort die Untersuchung eingeleitet, und das hier ist Mr. Mate.“

Ein gegenseitiges Nicken folgte dieser kurzen Vorstellung, und King war froh, dass unter dem Eindruck der Geschehnisse offenbar keiner der Anwesenden wissen wollte, welche Aufgabe Mate zukam.

„Wenn Sie sich bitte kurz vorstellen würden ...?“ bat King, wobei er kurz jedem einzelnen in die Augen schaute.

„Natürlich, Chief Inspector“, ergriff ein Mann um die 40 das Wort, welcher in einem der Sessel saß, „mein Name ist Matthew Blackwhite. Ich bin der Älteste von uns.“

„Stuart Blackwhite“, ließ sich der zweite Mann vernehmen, der links von der Couch saß, auf welcher die beiden Frauen Platz genommen hatten.

„Ich bin Patricia“, übernahm die neben Stuart Sitzende, „und das ist meine Schwester Cybill.“

„Zunächst möchte ich Ihnen mein tief empfundenes Beileid aussprechen“, spulte King nun sein Standardrepertoire herunter, „und verstehe, dass Sie vielleicht das heutige Geschehen erst noch verarbeiten müssen. Trotzdem würde ich Ihnen gerne einige Fragen stellen, solange die Erinnerung an den heutigen Nachmittag noch relativ frisch ist. Sind Sie damit einverstanden?“

Matthew blickte kurz seine Geschwister an, ehe er antwortete: „Natürlich, Chief Inspector. Wir helfen selbstverständlich so gut wie möglich, damit der Mord an unserem Vater möglichst schnell aufgeklärt wird.“ Er erhob sich plötzlich. „Aber nehmen Sie doch Platz, Mr. King.“ Er wies auf den dritten Sessel. „Einen Moment, ich hole schnell noch zwei Stühle.“

Die genannten Objekte befanden sich an einem kleinen, aber reich verzierten Tisch in der hinteren Ecke des Salons. Mit wenigen Schritten hatte Matthew diese erreicht und transportierte sie zu der Couchkombination.

„Vielen Dank, Mr. Blackwhite“, sagte Queen und nahm Platz. Mate tat es ihm in gleicher Weise nach. Anschließend kehrte Matthew zu seinem Sessel zurück.

„Nach Aussage unseres Mediziners“, begann King mit der Vernehmung, „ist der Tod von Sir James zwischen 14 Uhr und 14:30 Uhr eingetreten. Es ist ganz sicher, dass der Täter im Raum war und ihm das Gift in den Whiskey geschüttet hat.“

„Er wurde vergiftet?“ fragte Stuart eher rhetorisch.

„Ja, ein schnell wirkendes Gift“, vermied King aus taktischen Gründen den Namen zu nennen, „welches durch den Geschmack des Whiskeys nahezu völlig überdeckt wurde. Eventuell hat Sir James einen Beigeschmack wahrgenommen, aber sicherlich nicht gemerkt, was diesen Beigeschmack verursacht hatte.“

„Schrecklich“, vernahm man Cybill, die mit leerem Blick auf den Tisch starzte.

„Ja, Miss Blackwhite, ein scheußliches Verbrechen“, pflichtete King ihr bei. „Deshalb wäre es für uns natürlich wichtig zu wissen, ob Sie hier zwischen Lunch und dem Auffinden von Sir James durch John etwas Auffälliges bemerkten haben, insbesondere natürlich fremde Personen, die vielleicht auf dem Anwesen gesehen wurden.“

„Gibt es hierfür schon Anhaltspunkte?“ erkundigte sich Matthew.

„Nun ja“, erläuterte King, „die vorläufigen Ergebnisse der Spurensicherung gleichen eher einem Puzzle, welches noch zusammengesetzt werden muss. Es wäre etwa denkbar, dass der Täter durch das Fenster in die Bibliothek eingestiegen ist.“

„Durch das Fenster?“ runzelte Stuart die Stirn. „Sie sprachen doch von einem Giftmord. Ganz gewiss hätte unser Vater doch Alarm geschlagen, wenn jemand dort eingedrungen wäre.“

„Eventuell ein heimlicher Besucher“, warf Queen eifrig ein, „der von Sir James schon erwartet wurde.“

„Bitte?“ war alles, was von Matthew zu hören war, aber seine Stimme machte mehr als deutlich, was er von dieser Theorie hielt.

„Am besten wäre es“, übernahm wieder King die Gesprächsführung, „wenn jeder von Ihnen einmal kurz schildern würde, wie sie oder er die Zeit nach dem Lunch verbracht hat und ob Ihnen dabei – wie schon gesagt – irgendetwas Seltsames aufgefallen ist.“

Als Erster äußerte sich nach kurzem Nachdenken Stuart: „Ich kann mit Sicherheit die wenigsten Hinweise geben, Mr. King. Nach dem Lunch ging ich auf mein Zimmer im ersten Stock und hielt einen Mittagsschlaf. Dieser verlief absolut ungestört, und gegen 14:45 Uhr kam ich dann hier in den Salon, wo ich Matthew antraf. Wir unterhielten uns eine Weile, bis John den Tod unseres Vaters meldete.“

„So war es“, pflichtete sein Bruder bei, „auch ich hörte die ganze Zeit über nichts Verdächtiges, während ich hier im Salon die Tageszeitungen studierte.“ Mit einer lässigen Bewegung deutete er auf einen Schrank, auf welchem fein gefaltet verschiedene Zeitungen lagen.

„Sie sind vom Speisesaal direkt hierher gegangen?“ erkundigte sich King.

„Allerdings“, bejahte Matthew, „kurz darauf tauchte noch einmal John auf, um sich nach eventuellen Wünschen zu erkundigen, aber nachdem ich keine anmeldete, verbrachte ich die ganze Zeit hier allein, bis eben Stuart erschien.“

„Irgendwelche auffälligen Geräusche aus Richtung der Bibliothek“, hakte King nach, „speziell zwischen 14 Uhr und 14:30 Uhr?“

„Nein“, schüttelte Matthew den Kopf, „aber da hätte in der Bibliothek schon einiges los sein müssen, damit man hier etwas durch zwei dicke Eichtüren hindurch gehört hätte.“

„Verstehe“, nickte King, während er sich einige Notizen machte, und sah dann zu Patricia hinüber.

„Nach dem Lunch“, kam diese der unausgesprochenen Aufforderung nach, „holte ich aus meinem Zimmer einige berufliche Unterlagen und zog mich mit diesen in das Arbeitszimmer zurück.“

„Dieses liegt wo?“ unterbrach sie King.

„Gerade auf der anderen Seite der Bibliothek“, erklärte Patricia. „Sie haben in der Bibliothek drei Türen gesehen. Die mittlere, die dem Fenster gegenüber liegt, führt zum Speisesaal, die rechte hierher in den Salon und die linke hinüber ins Arbeitszimmer.“

„Ah ja“, war King für den Lageplan dankbar, „jetzt kann ich mir das Ganze schon besser vorstellen.“

„Dort arbeitete ich eine ganze Weile“, fuhr Patricia fort, „bis etwa kurz vor drei Uhr. Im Hinblick auf das Ende der Mittagsruhe brachte ich meine Sachen wieder auf mein Zimmer und genoss dann auf der Terrasse noch ein wenig die Sonne.“

„Und John schaute auch bei Ihnen kurz herein?“ erkundigte sich King.

„Als ich auf mein Zimmer ging, erkundigte er sich nach meinen Wünschen“, schilderte Patricia, „und ich bat ihn um eine Flasche Mineralwasser. Kurz nachdem ich meine Arbeit aufgenommen hatte, brachte er mir diese samt Glas.“

„Haben Sie etwas Eigentümliches gesehen oder gehört?“ wurde King seine Standardfrage los.

„Nein, nichts“,

„Dann fehlen noch Sie“, schwenkte King gekonnt zu Cybill über.

„Nun, ich machte meinen üblichen Spaziergang“, erstattete diese Bericht. „Dazu zog ich auf meinem Zimmer meine festen Schuhe an und verließ dann das Haus. Ich schlenderte wohl bis kurz vor drei durch die Gegend.“

„Ist das Gut weitläufig?“ forschte King.

„Einigermaßen“, äußerte sich Cybill etwas vage, „nach Norden hin gibt es ein kleines Wäldchen, nach Osten hin eine größere Grasfläche mit allen möglichen Sträuchern und Gräsern.“

„Und welchen Weg wählten Sie heute?“ fragte King geduldig.

„Ich bin im Wald spazieren gegangen“, erinnerte sich Cybill, „dort fließt ein kleiner Bach durch, in dessen Nähe einige seltenere Singvögel leben. Ich genieße dort immer das wunderbare Gezwitscher und kann mich bestens entspannen.“

„Das kann ich mir gut vorstellen“, stimmte King nicht ohne eine gewisse Spur von Neid zu. „Ich entnehme Ihren Worten auch, dass Sie in der Tat ungestört waren.“

„Bis auf ein aufgescheuchtes Reh“, lächelte Cybill zaghaf, „aber Menschen bin ich nicht begegnet, weder im Wald noch in der Nähe des Hauses.“

„Sie kamen nicht zufälligerweise auf der Seite der Bibliothek vorbei?“ hoffte King mehr, als dass er es glaubte.

„Nein“, entsprach Cybill seinen Befürchtungen, „der Weg geht erst einmal eine Weile nach Osten, ehe er nordwärts abbiegt.“

„Damit ergibt sich also“, fasste der Chief Inspector zusammen, während er seine Aufzeichnungen konsultierte, „dass Sie alle zwischen etwa 13:45 Uhr und 14:45 Uhr jeweils alleine waren und weder eine verdächtige Person gesehen noch irgendwelche eigenständliche Geräusche gehört haben.“ Er warf einen fragenden Blick durch die Runde, welcher unkommentiert blieb. „Dann versuchen wir einmal zu ergründen, was in der Bibliothek vorgefallen ist.“ Die Anspannung nahm sofort merklich zu. „Welchen Tätigkeiten ging denn Ihr Vater in der Mittagspause normalerweise nach?“

„In der Regel katalogisierte er die Bücher“, antwortete Stuart, „denn er hatte schon seit Jahren den Überblick verloren. Seit etwa einem halben Jahr zog er nun Buch um Buch heraus und trug Autor, Titel, Erscheinungsjahr, Auflage und andere Details in einen Ordner ein.“

„Der schon jetzt ziemlich umfangreich ist“, übernahm Patricia, „denn wie Sie sich überzeugen konnten, ist die Büchersammlung hier recht umfangreich. Trotzdem wird er bislang kaum die Hälfte geschafft haben.“

„Er wollte dabei auch nicht gestört werden“, fügte Matthew hinzu, „nur bei besonders dringlichen Angelegenheiten oder in speziellen Ausnahmefällen.“

„Weshalb John auch immer pünktlich um drei ins Zimmer trat“, vollendete Stuart.

„Er beschäftigte sich dann nicht mit Schach?“ platzte Mate heraus.

„Nur sehr selten“, zeigte sich Matthew überrascht, „mitunter analysierte er kurz ein Problem, aber normalerweise verschob er das in die Abendstunden.“

„Und Partien spielte er über Mittag gar nicht?“ vermutete King.

„Das lehnte er kategorisch ab“, bestätigte Stuart, „aber weshalb fragen Sie das?“

„Er wurde in dem Sessel neben dem Schachbrett gefunden“, erläuterte King sachlich, „und die Spurensicherung ist sich weitgehend sicher, dass er dort eine ganze Weile gesessen hatte.“

„Dann hat er offenbar Rooks Aufgabe zu lösen versucht“, schlussfolgerte Matthew.

„Wo wir doch erst gestern Abend eine ganze Weile vor dieser vertrackten Stellung saßen“, wunderte sich Cybill, „und doch trotz längerer Analyse keinen schnellen Gewinn entdecken konnten.“

„Patricia hatte eine neue Idee“, berichtete Stuart, „die auf den ersten Blick recht vielversprechend war.“

„Leider konnten wir dann aber eine Verteidigung entdecken“, gestand Patricia, „die mir entgangen war.“

„Immerhin war sie so gut“, ergänzte Matthew, „dass wir mit den Figuren ziehen durften.“ Er grinste schief, während King irritiert und Mate verständnisvoll drein blickten. „Sie müssen wissen, dass Rook vor fünf Wochen eine schwierigere Position mitbrachte, weil die Aufgaben davor etwas zu einfach waren.“

„Was bedeutet, dass wir nur zwei Wochen für die Lösung benötigten“, warf Patricia mit leichter Selbstironie ein.

„Dieses Mal jedoch“, fuhr Matthew fort, „hatte er das Endspiel einer ungarischen Meisterschaft aus den 50er Jahren in petto, und selbst nach fünf Wochen sind wir noch nicht richtig weiter gekommen.“

„Und weil jeder einige spontane Ideen hatte“, mutmaßte Mate, „die letzten Endes ins Leere liefen, aber von einem ständigen Hineinfingern begleitet waren, wurde es Sir James irgendwann zu bunt und er stoppte diese Methode.“

„Ganz genau“, zollte Stuart unverhohlen Anerkennung, was bei Constabler Queen eine leichte Röte verursachte, „unser Vater bestand darauf, dass wir ihm erst die Idee und einige Züge nennen mussten, ehe wir mit der Analyse am Brett beginnen durften.“

„Mit Sicherheit die produktivste Methode“, konnte sich Mate nicht zurückhalten, während ihn ein drohender Blick des Chief Inspectors traf.

„Leider ebenfalls ohne Erfolg“, konstatierte Stuart, „selbst als gestern Abend die Figuren frei gegeben waren und alle ihre neuesten Versuche präsentierten.“

„Es war dies das erste Mal seit dem Verbot, dass die Figuren bewegt wurden?“ kam King eine plötzliche Eingebung.

„Nein, nein, das nicht“, pulverisierte Cybill selbige sofort, „denn vor drei Wochen bei ‚Commonwealth in Not‘ wurde das Elfenbeinbrett in seiner vollen Pracht aufgebaut, und erst letzte Woche gestattete uns Vater das Spielen einer normalen Partie, als es draußen in Strömen goss und wir eine Ablenkung benötigten.“

„Hm“, grummelte King in sich hinein, „nun gut, kehren wir zu unserem Fall zurück.“ Er machte eine kurze Pause und überflog noch einmal die Aussagen von John. „Können Sie sich ein Motiv vorstellen, das der Täter gehabt haben könnte?“

Es kehrte Ruhe ein, während die vier Geschwister über diese naheliegende Frage nachdachten. King trieb sie auch keineswegs zur Eile an, sondern studierte sorgfältig ihre Gesichter. Bei Queen und Mate war die Spannung jedoch unverkennbar gestiegen.

„Mir fällt keines ein“, äußerte sich schließlich Stuart, „unser Vater war zwar recht direkt und mitunter grantig, aber das ist der typische Menschenschlag hier. Hitzigen Wortgefechten mit Nachbarn folgten Whiskeyabende, aber jeder respektierte ihn auch.“

„Keine Feinde?“ hakte King nach.

„Den einen oder anderen Gegner vielleicht“, meinte Matthew, „etwa einen Anwalt, dem er die Leviten las, oder einen Reporter, den er des Hauses verwies, aber gewiss keine Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten.“

„Nein, wirklich nicht“, bestätigte auch Patricia, „man musste ihn zu nehmen wissen, aber im Grunde war Vater gutherzig.“

„Wer ist denn erb berechtigt?“ wies King auf ein anderes Motiv hin. „Sie verstehen, eine Pflichtfrage.“

„Vermutlich erben wir alle zu gleichen Teilen“, sagte Matthew, „zumindest hatte dies Vater vor drei Jahren nach dem Tod unserer Mutter uns mitgeteilt. Er hatte damals das Testament geändert, und meines Wissens nach ist dies auch der jetzige Stand.“ Er schaute seine Geschwister kurz fragend an, aber alle nickten leicht. „Anne und John erhalten natürlich eine vermutlich großzügige Abfindung.“

„Gibt es weitere Verwandte?“ versuchte King eine Eingrenzung vorzunehmen.

„Einen Bruder“, antwortete Patricia, „aber George ist mit Sicherheit vermögender als Vater. Vielleicht erhält er eine eher symbolisch gemeinte Summe oder einige Kunstwerke aus dem Haus.“

„Erinnern Sie sich an einen Streit während des Wohltätigkeitsfestes?“ bereitete King langsam seinen Schlag vor.

„Ein Streit?“ wiederholte Cybill verblüfft. „Während ‚Commonwealth in Not‘? Das kann ich mir kaum vorstellen, da war hier vor allem der Adel mit einigen honorigen Gästen vertreten.“

„Mir ist auch nichts aufgefallen“, zuckte Stuart die Schultern, „Vater war jovial und gut gelaunt wie immer bei diesem Ereignis.“

„Hätte er sich denn einen Streit anmerken lassen?“ drängte King weiter.

„Wohl nicht“, gab Matthew zu, „aber weshalb betonen Sie diesen Punkt so?“

„Weil John an jenem Tag gehört hat“, ließ King die Bombe platzen, „wie Sir James jemandem mit der Enterbung drohte.“

Es trat Totenstille ein, in welcher sich diese Worte erst einmal setzen mussten. Die Bandbreite der Gefühle in den Gesichtern der Anwesenden bewegte sich zwischen ungläubigem Staunen und Schock.

„Und wem drohte Vater?“ durchbrach schließlich Cybills tonlose Stimme die Stille.

„Das wissen wir leider nicht“, gestand King nach kurzem Zögern, „denn Ihr Butler war so diskret, sich nicht weiter um diese Sache zu kümmern. Er konnte nicht erkennen, mit wem sich Sir James unterhielt.“

„Sie wollen damit andeuten, dass es einer von uns war“, nahm Stuart den Chief Inspector scharf ins Visier.

„Ich deute ein mögliches Motiv an“, korrigierte King unbeeindruckt, „das keinesfalls das einzige sein muss. Deshalb habe ich mich zunächst nach weiteren Motiven erkundigt; und selbst ein Motiv allein reicht noch nicht aus, um daraus auch den Täter ableiten zu können.“

Mit einem Seitenblick erhaschte er Mate, der sich mit seinem Mobiltelefon in eine Ecke zurückgezogen hatte und aufgeregt hinein sprach. King, der ihm am nächsten saß, vernahm nur ein paar Wortfetzen: „Nein, Harry ... muss geändert werden ... vergiss die Verschwörung ... ,Rache des Enterbten‘ ... Artikel folgt ...“

„Aber zumindest sind wir stark verdächtig“, bemerkte Patricia nüchtern, „oder irre ich mich da.“

„Bislang weisen Sie hier das einzige Motiv auf“, räumte King ein. Er vermied bewusst die Frage, ob einer vom anderen wisse, dass sie oder er einen Streit mit Sir James gehabt hatte.

„Das mag so aussehen“, erhob plötzlich Stuart kämpferisch die Stimme, „aber ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand von uns diese Tat begangen hat.“ Nachdrückliches Kopfnicken bei den übrigen Dreien. „Vielleicht sollten Sie noch anderen Hinweisen nachgehen.“

„Zum Beispiel?“ ging King bereitwillig auf ihn ein.

„Die Tatwaffe etwa“, schlug Stuart vor. „Sie sprachen vorhin von Gift, das sich im Whiskey befand.“

„So ist es“, pflichtete King interessiert bei.

„Haben Sie eine Erklärung, wie es dort hineingekommen ist?“ traf Stuart einen wunden Punkt.

„Das ist in der Tat schwer zu sagen“, gestand King, „denn vermutlich hat Sir James die Bibliothek nicht verlassen.“

„Und sowohl am Glas als auch an der Flasche“, fügte Queen dienstbeflissen hinzu, „wurden nur die Fingerabdrücke von Sir James gefunden. Er hat sich den Whiskey offenbar selbst eingegossen.“

„Nur seine Fingerabdrücke waren an der Flasche?“ wunderte sich King, der diese Information noch nicht bekommen hatte.

„Die Flasche war noch fast voll“, meinte Queen beinahe entschuldigend.

„Die alte wurde am vergangenen Wochenende geleert“, berichtete Cybill, „als wir während des Unwetters unsere Zeit nur mit Lesen, Schach spielen und einem guten Whiskey vertreiben konnten.“

„Wie viele Partien wurden denn gespielt?“ schaltete sich Mate ausnahmsweise wieder ein.

„Vielleicht drei oder vier“, gab Matthew sichtlich unwillig Auskunft, „Cybill spielte nur eine kurze Partie und wandte sich dann ihrer Lektüre zu, während Vater, Stuart und ich uns beim Spielen abwechselten.“

„Ein Glück war ich an diesem Wochenende bei einem Seminar“, warf Patricia ein, „vermutlich hätte ich mich zu Tode gelangweilt.“

„War halb so schlimm“, bemerkte ihre Schwester, „nach knapp zwei Stunden hatte sich der Regen wieder verzogen, danach konnte man noch einiges unternehmen.“

„Ich frage mich immer noch“, kehrte der Chief Inspector zu der vorherigen Frage zurück, „wie das Gift unbemerkt in den Whiskey gelangen konnte. Sie müssen meine Frage verzeihen, wenn sie auf Sie verletzend wirkt: Kommt für Sie ein Selbstmord in Betracht?“

„Selbstmord?“ riss Stuart entgeistert die Augen auf. „Mit Gift? Niemals!“

„Es gab keinen Grund dafür“, stimmte Patricia bei, „Vater war von einigen Altersbeschwerden abgesehen sehr rüstig für sein Alter, weder unglücklich noch depressiv.“

„Und wenn“, fügte Matthew bitter hinzu, „dann hätte er standesgemäß die Pistole gewählt.“

„Deutet denn etwas auf Selbstmord hin?“ erkundigte sich Cybill ungläubig.

„Eigentlich nicht“, räumte King ein, „aber wir müssen natürlich alle Möglichkeiten in Betracht ziehen, so unwahrscheinlich sie auch aussehen mögen.“

„Aber hier sind Sie nahezu sicher auf dem Holzweg“, bekraftigte Matthew.

„Noch eine Frage“, wechselte King ein weiteres Mal das Thema, nachdem er kurz in seinem Notizbuch geblättert hatte, „enthält die Büchersammlung von Sir James einige besonders wertvolle Bände?“

„Ganz sicher“, antwortete Matthew ohne nachzudenken, „wir haben hier einige Erstausgaben und auch das eine oder andere Unikat. Fehlen etwa einige Bücher?“

„Nicht dass wir das hätten feststellen können“, sagte King mehr beiläufig, „aber wir haben Stevensons ‚Schatzinsel‘ gefunden. Ziemlich alt. Ist irgendetwas Besonderes an diesem Buch?“

„Stevensons ‚Schatzinsel‘?“ dehnte Cybill überrascht. „Das hat von uns bestimmt seit Jahren niemand mehr gelesen.“

„Ist auch keine besonders wertvolle Ausgabe“, warf Matthew ein, „jedenfalls keine Rarität. Weshalb ...“

„Jetzt hab ich’s!“ wurde dieser unsanft von Mate unterbrochen, der plötzlich wie elektrisiert wirkte. Alle Augen richteten sich auf den Reporter.

„Sie kennen den Täter?“ wunderte sich Queen.

„Nein, nein“, wehrte Mate immer noch erregt ab, „aber ich kenne die Lösung des Schachproblems!“

„Raus hier!“ konnte sich der aufspringende King nicht mehr beherrschen, während die übrigen Anwesenden teils verwirrt, teils verärgert die Szene beobachteten.

„Aber Chief Inspector“, wandte Mate ein, „das ist wirklich raffiniert. Stellen Sie sich vor ...“

„Raus hier, Mate!“ fauchte der Chief Inspector mit einem gefährlichen Glitzern in den Augen, während er Mate am Arm nahm.

„Hören Sie, Chief Inspector, ...“, versuchte es Mate noch einmal.

„Kein Wort mehr von Ihnen!“ befahl der aufgebrachte Chief Inspector. „Wir hatten eine klare Abmachung, das reicht jetzt.“

Er riss die Eichentür auf und schob den Reporter in den Flur hinaus. Queen konnte sich trotz des Ernstes der Lage ein Grinsen nicht verkneifen. Während die Eichentür langsam zurückschwang, drangen noch unterdrückte Laute aus dem Flur ins Zimmer. Plötzlich verstummte Kings Stimme. Kurze Zeit war gar nichts zu vernehmen, dann hörte man die beiden zurückkommen. Zum großen Erstaunen der Anwesenden begaben sie sich jedoch in die Bibliothek, wobei man gerade noch Kings Worte hörte: „So, Mate, und jetzt zeigen Sie mir mal die ganze Lösung ...“

Eine Viertelstunde später betraten King und Mate wieder den Salon, wobei der Reporter sehr vorsichtig das Elfenbeinbrett balancierte, auf welchem immer noch die Stellung aufgebaut war, die Großmeister Rook als Aufgabe gestellt hatte. Queens Miene hatte wieder einen deutlich finstereren Ausdruck angenommen.

Sichtlich verwirrt stand Matthew auf und fragte: „Entschuldigen Sie bitte, Chief Inspector, aber was haben denn dieser Auftritt von vorhin und nun das Schachbrett zu bedeuten?“

„Für den kleinen Zwischenfall bitte ich Sie alle um Vergebung“, antwortete King sichtlich vergnügt, „denn hier ist Mr. Mate sein Temperament durchgegangen. Aber so ist das nun einmal, wenn ein FIDE-Meister die Lösung eines komplexen Schachproblems entdeckt.“

„Oh, Sie sind FIDE-Meister?“ zeigte sich Matthew überrascht.

„Jawohl, Mr. Blackwhite“, bestätigte Mate, während er das Brett mit der gebotenen Vorsicht auf den flachen Tisch neben der Couchkombination plazierte.

„Und ob Sie es glauben oder nicht“, triumphierte King mit blitzenden Augen, „aber die Lösung dieses Problems führte mich auch direkt zur Lösung dieses Mordfalls!“

„Des ... Mordfalls?“ brachte Matthew gerade noch heraus, während die übrigen Anwesenden wie erstarrt den Chief Inspector fixierten.

„Allerdings“, bekämpfte King, „denn nun kann ich mit Bestimmtheit sagen, wer diese Tat auf welche Weise ausgeführt hat, und wie das Gift unbemerkt in den Whiskey gelangen konnte.“ Er schaltete eine kurze Pause ein. „Ich kann Ihnen auch versichern, dass es sich nicht etwa um eine spontane, sondern um eine geplante Tat handelt, deren Raffinesse dem Schachproblem in nichts nachsteht. Vermutlich wäre ich noch sehr lange im Dunkeln getappt, wenn nicht Mr. Mate zufälligerweise von Sir James hierher beordert worden wäre.“ Dieser wuchs beträchtlich im Gefühl, einen entscheidenden Beitrag geleistet zu haben. „Und vielleicht wären wir dem Täter schon viel schneller hinter die Schliche gekommen, hätte ich Mr. Mate sofort alle Ergebnisse der Spurensicherung mitgeteilt.“

„Jetzt sagen Sie schon“, warf Stuart erregt dazwischen, „wen Sie für den Mörder halten. Einen von uns?“

„Warten Sie bitte noch einen Moment“, beschwichtigte King, „denn erst einmal rollen wir den Fall von vorne auf. Dann werden Sie erkennen, wie alles zwangsläufig auf den Mörder hindeutet – der sich jedoch, so viel will ich verraten, hier in diesem Raum befindet.“

Totenstille trat ein, in welcher sich die Geschwister erst unangenehm überrascht mit allmählich wachsendem Misstrauen musterten. Einer der Personen kroch dabei ein erster Schauer den Rücken hoch.

„Fangen wir mit den gefundenen Spuren an“, unterbrach King schließlich die Stille, „die unser Experte Miller vorhin Constabler Queen und mir mitteilte.“ Er blätterte etwas in seinem Notizbuch herum. „Erstens zog der Täter Stevensons ‚Schatzinsel‘ aus dem Bücherschrank heraus, wischte dort alle Spuren ab und stellte es ohne sichtbare Beschädigung zurück.“

„Stevensons ‚Schatzinsel‘?“ echte Matthew, ehe ihm etwas dämmerte. „Ach so, deshalb haben Sie vorhin das Gespräch darauf gebracht.“

„So ist es“, bejahte King. „Zweitens fanden wir auf dem flachen Schrank vor dem Fenster eine Stelle, die vom Täter fein säuberlich gereinigt worden war. Das Fenster daneben war unverschlossen.“

„Vater hielt die Fenster immer geschlossen“, wandte Patricia ein.

„Genau das habe ich vermutet“, stimmte King zu, „und bin mir deshalb sicher, dass es der Mörder nach der Tat geöffnet hat – allerdings hat er den Raum nicht durch das Fenster, sondern durch eine der Türen verlassen, sonst hätten wir vor dem Fenster entsprechende Spuren gefunden.“

„Und was schließen Sie daraus?“ erkundigte sich ein sichtlich irritierter Stuart.

„Später“, vertröstete ihn der Chief Inspector, „zunächst einmal der dritte Punkt: Im Figurenkasten waren alle Figuren mit unterschiedlichen Fingerabdrücken übersät, mit Ausnahme eines schwarzen Springers, der überhaupt keine Fingerabdrücke aufwies.“

„Ein schwarzer Springer?“ standen Matthew mehrere Fragezeichen ins Gesicht geschrieben.

„Ja, ein schwarzer Springer“, wiederholte King, „und viertens wurden auf der Klinke der Tür, die zum Speisezimmer führt, alle Fingerabdrücke abgewischt.“

„Wieso denn das?“ meldete sich Cybill. „Wenn es, wie Sie andeuten, einer von uns war, wäre das völlig unnötig gewesen, weil wir ja ständig dort ein und aus gehen.“

„Durchaus verwirrende Ergebnisse unserer Spurensicherung“, gab King unumwunden zu, „hinter deren Bedeutung wir jedoch kommen, wenn wir uns überlegen, wie der Täter zu Werke gegangen ist.“

„Wenn es jemand von uns war“, betonte Matthew mit deutlichen Zweifeln in der Stimme.

„Nun, ich messe Johns Aussage sehr viel Gewicht bei“, konterte King, „und auch wenn wir noch nicht wissen, welcher Grund für eine Enterbung vorliegt, so bin ich mir doch sicher, dass wir das sehr schnell heraus bekommen. Ich habe vorhin in der Bibliothek schon angeordnet, dass die finanzielle Situation unseres Hauptverdächtigen durchleuchtet wird – mal sehen, was sich dabei ergibt.“

Einer der Anwesenden spürte erste Schweißperlen auf den Innenseiten der Hände.

„Wie dem auch sei“, nahm King den Faden wieder auf, „stellen wir uns einmal die Zeit nach dem Lunch vor: Sir James zieht sich zum Katalogisieren in die Bibliothek zurück, Sie verteilen sich auf verschiedene Räume oder machen einen Spaziergang. Zwischen 13:45 Uhr und 14:45 Uhr ist jeder allein, mit Ausnahme von Anne und John, die gemeinsam Geschirr und Räumlichkeiten wieder auf Vordermann bringen. Der Mord geschieht nach Angaben unseres Arztes zwischen 14 Uhr und 14:30 Uhr.“

„Was heißt“, schlussfolgerte Matthew, „dass niemand von uns ein Alibi vorweisen kann.“

„So ist es“, nickte King, „aber jetzt zu einer sehr wichtigen Frage: Sir James saß in dem Sessel am Schachbrett, als das Gift seine Wirkung zeigte. Sein Whiskeyglas auf selbigem Tisch stützt die Vermutung, dass er dort eine ganze Weile saß, aber auf dem Schachbrett befand sich keine normale Partie, sondern die Aufgabe von Großmeister Rook. Was konnte Sir James dazu bewegt haben, mit dem Katalogisieren aufzuhören und stattdessen die Stellung zu analysieren?“

„Vermutlich kam ihm eine plötzliche Idee“, zuckte Cybill die Schultern, „und er unterbrach seine Arbeit.“

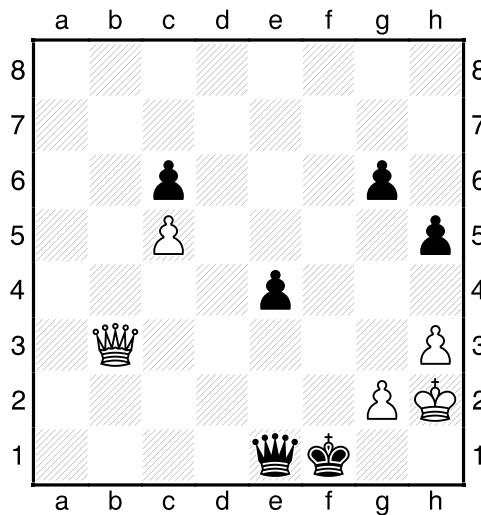
„Ich ahne, worauf Sie es abzielen“, blitzte bei Matthew die Erkenntnis auf, „Sie glauben, dass jemand eine so gute Idee hatte, dass er damit Vaters Arbeit unterbrechen konnte.“

„Besser, Mr. Blackwhite“, trumpfte King auf, „ich bin mir sogar sicher, dass er die Lösung kannte!“

„Wieso sind Sie sich da so sicher?“ fragte Patricia.

„Das will ich Ihnen gerne verraten“, wandte sich King ihr zu, „und genau dafür haben wir das Brett mitgebracht.“

Der Chief Inspector deutete auf die Figuren.



„Mr. Mate, jetzt übernehmen besser Sie“, beschied King.

„Aber gerne, Chief Inspector“, trat dieser näher, „die Aufgabe lautet: Schwarz zieht an und gewinnt forciert in wenigen Zügen. Der Zug, den man als ersten ins Auge fasst, ist der Vorstoß des schwarzen Freibauern, also 1...e3.“

„Was aber nach 2.Dc4+ nur zum Remis führt“, warf Stuart ein, „denn Schwarz kann dem Dauerschach nicht entgehen.“

„Wir haben diese Varianten schon mehrfach durchgespielt“, führte Patricia aus, „nach dem naheliegenden 2...e2 3.Df4+ Df2 4.Dc1+ e1D 5.Dc4+ Dfe2 6.Df4+ D1f2 7.Dc1+ ist eine recht lustige Stellung entstanden, wo Schwarz trotz Mehrdame ins Remis einwilligen muss.“

„Auch die Königsflucht hilft nicht“, übernahm Matthew, „denn nach 2...Kf2 3.Df4+ Ke2 4.Dc4+ Kd2 5.Da2+ Kd3 6.Da6+ Kd4 7.Dxc6 halten sich die beiden Freibauern wohl die Waage.“

„Wobei wir hier lange gesucht hatten“, ergänzte Cybill, „bevor wir die genauen weißen Damenschachs gefunden hatten.“

„So hatte ich das auch gesehen“, bestätigte Mate, „und mich nach Alternativen umgesehen. Von diesen kommt, um das Schach auf c4 zu verhindern, vor allem 1...Dc1 in Betracht.“

„Das hatten wir erst gestern Abend erneut untersucht“, warf Stuart ein, „mussten dann aber doch irgendwann die Segel streichen. Klar, dass Weiß nun mit 2.Df7+ und 3.Dxg6 den Bauern zurück gewinnt.“

„Wir hatten die ganze Zeit 2.Df7+ Ke1 untersucht“, sagte Matthew, „aber nach 3.Dxg6 Df4+ 4.Kg1 e3 5.Db1+ Kd2 6.Db2+ Kd3 7.Db3+ Kd4 8.Db4+ Kd5 9.Db8+ Kf5 10.Dc8+ Kg5 11.Dd8+ ist es wieder nur Dauerschach. Auch der Versuch 4...Df1+ 5.Kh2 Dc4 6.Dxc6 brachte letztlich nichts außer einem vielleicht besseren, aber komplizierten Endspiel.“

„Und gestern Abend schauten Sie sich dann 2.Df7+ Ke2 an?“ vermutete Mate.

„Ja, genau so war es“, gab Stuart dem Reporter recht, „und das sah auch recht vielversprechend aus, denn nach 3.Dxg6 Df4+ 4.Kg1 De5 hat Weiß kein Dauerschach mehr, die Dame unterstützt den Freibauern und bedroht den Bc5.“

„Patricia hatte noch die Falle ausgeknobelt“, erwähnte Matthew, „dass nach dem plausiblen 5.Dxc6 Da1+ 6.Kh2 Kf2 das Matt unvermeidlich ist: Das Feld f6 ist überdeckt so dass 7.Df6+ nicht funktioniert, und 7.h4 Dg1+ 8.Kh3 Dh1 führt zum gleichen Ergebnis.“

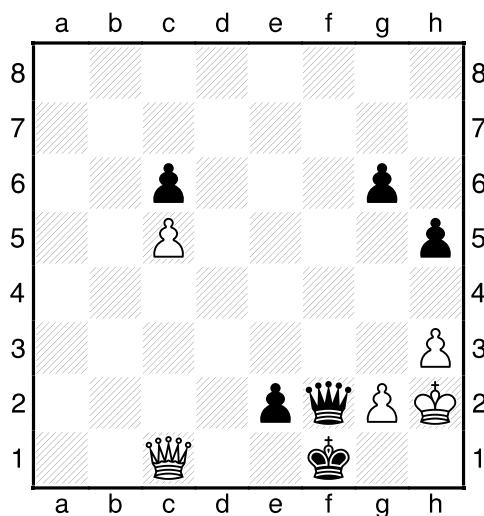
„Nach langem Nachdenken“, schilderte Patricia, „haben wir leider doch noch eine scheinbar ausreichende Verteidigung gefunden: Cybill schlug 5.Dd6 vor, wonach der Damentausch sogar verloren. Als besten erachteten wir dann noch 5...Dc3 6.Kh2 h4. Nach 7.De6 ist der Vorteil zwar deutlich, aber keinesfalls schon entscheidend.“

„Kehren wir nun zu unserem Mordfall zurück“, übernahm King wieder das Wort.

„Und ... die Lösung?“ wunderte sich Matthew.

„Ach ja, die Lösung“, tat King leichthin, „Mr. Mate?“

„Sie waren schon ganz nahe dran“, erläuterte dieser sichtlich begeistert von seiner eigenen Kombinationsgabe, „haben aber einen typischen Denkfehler gemacht. Schauen wir uns noch einmal die Position nach unserer ersten Idee 1...e3 2.Dc4+ e2 3.Df4+ Df2 4.Dc1+ an:“



Sie haben hier den Bauern eingezogen und automatisch in eine Dame verwandelt, was nur zum Remis führt. Turm und Läufer führen zum gleichen Ergebnis, aber nicht ein Springer.“

„Weshalb nicht?“ zweifelte Cybill. „Nach 4...e1S 5.Dc4+ De2 6.Df4+ muss ich doch wieder mit der Dame ziehen, sonst verliere ich die Figur sofort wieder.“

„Ah, ich verstehe“, dämmerte es Matthew, „ganz schön clever! Nach 6...Sf3+ 7.Dxf3+ Dxf3 8.gxf3 h4 9.f4 Kf2 räumt Schwarz alle weißen Bauern ab.“

„Genau das ist die Lösung“, lehnte sich Mate zufrieden zurück, „man muss nicht nur die Unterverwandlung in einen Springer, sondern auch das Rückopfer dieser Mehrfigur in Betracht ziehen.“

„Puh, das ist wirklich eine Nummer zu groß für mich“, bekannte Stuart.

„Für uns alle, vermute ich“, ergänzte Patricia.

„Da wäre ich nie drauf gekommen“, räumte Cybill ein.

„Trotzdem kannte der Mörder die Lösung“, ließ sich jetzt wieder der Chief Inspector vernehmen, „und Mr. Mate versicherte mir vorhin, dass ein Computer diese Lösung sicherlich innerhalb weniger Sekunden finden würde. Der Verdacht liegt nahe, dass der Täter einen solchen konsultiert hat. Wie ich vorhin schon erwähnte, ein gut geplanter Mord.“

„Das verstehe ich noch nicht“, gestand Cybill, „wenn Sie recht hätten, könnte es doch jede beliebige Variante gewesen sein.“

„Nein, nein“, widersprach King mit absoluter Sicherheit in seiner Stimme, „denn Sie erinnern sich doch, dass im Figurenkasten ausgerechnet ein schwarzer Springer von allen Fingerabdrücken beseitigt wurde. Glauben Sie ernsthaft an einen solchen Zufall?“

„Nun ja“, wurde Cybill deutlich leiser, „wohl eher nicht“.

„Die Indizien passen einfach zu gut zusammen“, brachte es King auf den Punkt, „der Mörder betritt die Bibliothek und präsentiert die Lösung des Problems. Er setzt sich mit Sir James ans Brett und erläutert erst verbal, worin die Idee besteht, denn ehe Sir James nicht von deren Gehalt überzeugt ist, werden ja keine Züge ausgeführt.“

„Soweit kann ich folgen“, hakte Matthew ein, „sie setzen sich und Vater nimmt seinen Whiskey mit ans Brett – oder schenkt sich neu ein. Wie aber ...?“ Er verstummt urplötzlich, als ihm die Erkenntnis kam.

„Ich sehe, Sie verstehen jetzt den ganzen raffinierten Plan“, lächelte King kalt, „denn nachdem der Mörder die Idee mit der Unterverwandlung des Springers dargelegt hatte, stand Sir James auf, um den benötigten schwarzen Springer aus dem Schrank zu holen. Eine ideale Gelegenheit, um schnell das Gift in den Whiskey zu schütten, während er zehn bis fünfzehn Sekunden dem Brett den Rücken zuwandte.“

Aus den Schweißtropfen waren inzwischen feuchte Hände geworden, als die betroffene Person ihren Plan durchschaut sah.

„Die Blausäure zeigte nach einigen Minuten seine Wirkung“, fuhr King fort, „und in dieser Zeit musste der Mörder bei seinem Opfer ausharren und auf den Tod warten – denn es galt einige Spuren zu verwischen.“

„Das Buch und den Tisch?“ rätselte Cybill.

„Nur Finten“, wiegelte King ab, „denn die einzigen vorhandenen Spuren befanden sich auf den benutzten Schachfiguren: Fingerabdrücke auf allen Figuren, die bei der Analyse bewegt worden waren.“

„Aber nur der Springer war abgewischt“, wandte Stuart ein.

„Ich vermute, dass der Mörder die Wahl zwischen zwei Risiken hatte“, setzte King zum Schlussakkord an, „entweder alle Figuren zu säubern und damit ein klares Indiz zu geben, dass der Mörder mit Sir James Schach gespielt hatte, oder nur den Springer zu reinigen in der Hoffnung, man würde meinen, Sir James habe analysiert. Die Spurensicherung würde beides entdecken, aber das Legen von einigen Finten – Buch, Schrank, Türklinke – sollte vom eigentlich kritischen Objekt, dem Springer, ablenken.“

„Klingt halbwegs plausibel“, ließ sich Matthew bedrückt vernehmen.

„Jetzt kommt aber die entscheidende Frage“, wurde King eindringlich, „denn weshalb musste der Springer überhaupt von Fingerabdrücken beseitigt werden? Schließlich waren alle übrigen 31 Figuren mit Fingerabdrücken übersät.“

In drei Gesichtern herrschte völlige Verwirrung, während eine Person plötzlich erkannte, welchen entscheidenden Fehler sie gemacht hatte, und ihre Kehle wie zugeschnürt wirkte.

„Das letzte Mal wurden die Figuren von John am Tag nach ‚Commonwealth in Not‘ mit einem Spezialmittel gereinigt“, zog King die Schlinge immer enger, „seither wurde Rooks Stellung auf dem Brett gelassen, während alle anderen Figuren im Schrank verschwanden.“

„Schon“, gab Matthew zu, „aber wir haben doch erst am vergangenen Wochenende einige Partien gespielt. Ist doch klar, dass dann die Fingerabdrücke von uns allen ...“

Er unterbrach sich selbst, als er die ganze Wahrheit erkannte, und sechs Augenpaare wanderten zu einer Person.

„Eben nicht von allen“, triumphierte King sichtlich, „denn einer von Ihnen konnte nicht wissen, dass seit der Wohltätigkeitsveranstaltung das Brett für normale Partien benutzt worden war und musste davon ausgehen, dass auf den Figuren im Kasten keinerlei Fingerabdrücke zu finden sein würden – mit Ausnahme derer von John vielleicht. Deshalb mussten die Fingerabdrücke vom benutzten Springer wieder verschwinden, weil sie den Täter eindeutig identifiziert hätten; und selbst wenn – die Fingerabdrücke des Mörders wären eben nur auf dem Springer und auf keiner anderen Figur im Kasten zu finden gewesen. Ganz im Gegensatz zu den Figuren auf dem Brett, denn mit diesen wurde ja gestern Abend hinreichend lange analysiert. Und um dies garantieren zu können, hatte der Mörder auch die ganze Analyse initiiert – nicht wahr, Patricia?“